

Hand, die Wilhelm unter dem Heilig hervorgesucht hatte. Sie schlossen die Haustüre sorgfältig zu, legten den Schlüssel auf das Fensterbrett, wie es der Brauch war, dann schritten sie Hand in Hand von der Stätte, an der sie so viel Leid hatten erdulden müssen, hinaus in die weite, unbekannte Welt.

Im einsamen Walde.

Anfangs war ihnen noch sehr bänglich zu Mut. Sie wagten kaum zurückzublicken, und wenn sie es taten, dann fürchteten sie oft, das böse Gesicht der alten Frau erscheinen zu sehen, die ihre Flucht bei ihrer Heimkehr nach Hause vielleicht entdeckt hatte, und ihnen nachkam, um sie einzuholen. Doch je weiter sie sich von der Hütte entfernten, um so leichter und hoffnungsvoller wurde ihnen ums Herz. Sie bekamen immer mehr das Gefühl der Sicherheit und trauten sich jetzt schon, Freude an der Wanderung zu empfinden. Natürlich hatten sie den gerade entgegengesetzten Weg eingeschlagen, als die alte Großmutter ihn gegangen war. Dieser neue war ihnen vollständig fremd, während der andere nach dem Dorfe und von da an vielleicht in die Stadt führte. Sie wußten es selbst nicht, denn sie waren niemals weit gekommen.

Und da, wo sie jetzt dahinschritten, war eigentlich gar kein betretener Pfad. Sie mußten ihn sich erst suchen, aber so gut sie es vermochten, bemühten sie sich immer, die gleiche Richtung einzuhalten. Es war sehr klug von Anna gewesen, daß sie an alles gedacht hatte, was ihnen beim langen Umherirren nötig sein konnte. Denn wenn es auch nicht an Beeren mangelte, die massenhaft hier im Walde wuchsen, so fühlten sie doch, nachdem sie stundenlang gewandert waren, einen so